

DIE BESCHREIBUNG DER FÜR DIE KARTOGRAPHIEGESCHICHTE TIROLS AUSGEWÄHLTEN KARTENBEISPIELE

Karten U 1-8

VON HANS KINZL

Für die Darstellung der Kartographiegeschichte von Tirol standen im Tirol Atlas zwei Blätter zur Verfügung. Zwei Wege waren grundsätzlich möglich, sie bestens zu verwenden: entweder mit kleinformatigen Kartenausschnitten einen möglichst vielseitigen Überblick über die Entwicklung zu geben oder anstatt dessen nur ein paar wichtigere Karten auszuwählen und diese so groß abzubilden, dass man von ihrem Inhalt einen nachhaltigeren Eindruck gewinnen kann. Der erste Weg wäre wahrscheinlich in Verbindung mit einer umfassenden textlichen Darstellung empfehlenswert gewesen, für die vorgesehenen beiden Atlasblätter aber sicherlich der zweite.

Im Mittelpunkt mussten dabei die ersten drei historischen Landeskarten von Lazius, Ygl und Burgklehner stehen. Vorausgeschickt wurden zwei Karten, die einen ersten Lichtstrahl in das kartographische Dunkel von Tirol gebracht hatten, die Tabula Peutingeriana und der Ausschnitt Tirol in der Deutschlandkarte des Nikolaus von Kues. Von den verschiedenen Nachfolgekarten wurden die Blätter von Johann Maior im Atlas von Abraham Ortelius und die Tirolkarte von Johannes Blaeu ausgewählt. Den Abschluss und Höhepunkt bildet natürlich auch hier der großartige Atlas Tyrolensis von Peter Anich und Blasius Hueber. Die verschiedenen Kartenbeispiele werden anschließend im einzelnen gewürdigt.

1. Tabula Peutingeriana

Ausschnitt aus Segment IV in der Größe des Originals (Karte U 1)

Die Kartographie von Tirol beginnt mit der sogenannten Tabula Peutingeriana, einer Straßenkarte aus der römischen Kaiserzeit. Wahrscheinlich ist sie am Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts entstanden, hat aber ihre endgültige Fassung erst in den letzten Jahren des vierten oder in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts erhalten. Dahin deuten einige Hinweise auf das Christentum. In der heutigen Form geht die Tabula Peutingeriana auf einer Kopie aus dem 12. oder 13. Jahrhundert zurück. Die Karte ist 675 cm lang und 34 cm breit. Sie ist in elf Segmente eingeteilt, ein zwölftes, den äußersten Westen darstellend, ist schon im Mittelalter verloren gegangen. Der Name bezieht sich auf den augsburgischen Humanisten Conrad Peutinger, der die Karte im Jahre 1508 durch ein Testament von Conrad Celtes, dem Bibliothekar Kaiser Maximilians I., erhalten hatte. Später gelangte sie in den Besitz des Prinzen Eugen von Savoyen. Heute gehört sie zu den größten Schätzen der österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

Die Tabula Peutingeriana umfasst das ganze Römische Weltreich. Ihre Streifenform entspricht dem verkehrsgeografischen Zweck. Dies gilt auch für die insgesamt 555 darin enthaltenen Signaturen, die sich in sieben Gruppen gliedern lassen. Die häufigsten Formen sind die Doppeltürme (429), die Tempel (44) und die „Badeorte“ (52). Alle, diese Signaturen bezeichnen Etappenstationen, Rastorte

und Gästehäuser an den Hauptstraßen. Daneben gibt es eigene Zeichen für Häfen und Leuchttürme. An den Grenzen des Römischen Weltreiches stehen drei Altäre.

Sarnis	(Seravalle)	Vepiteno	(Sterzing)
Tredente	(Trient)	Matreio	(Matrei)
pontedrusi	(Bozen)	Vetonina	(Wilten)
Sublavione	(Kollman)	Scarbia	(Scharnitz)

Die Endpunkte dieses Straßenzuges sind Verona und Augusta Vindelicorum (Augsburg). Mehrfach sind Gebirgszüge durch Profile angedeutet. Dies ist auch zwischen pontedrusi und Matreio der Fall. Man könnte hier an ein Straßenprofil dieses Gebirgsüberganges denken.

LITERATUR:

2. Tirol in der Deutschlandkarte des Nikolaus von Kues aus der Mitte des 15. Jahrhunderts nach der Darstellung des Henricus Martellus Germanus Ende des 15. Jahrhunderts.

(Karte U 2)

lades	(Etsch)	tiler	(Iller)
isac oder isacc	(Eisack)	licus	(Lech)
enos	(Inn)	isser	(Isar)
renus	(Rhein)		

Die Etsch ist ungefähr richtig gezeichnet, das Talgeflecht in Nordtirol ist seitlich zusammengedrückt und nach Osten umgelegt. Auch die großen Seen sind dargestellt, wobei der lacus constancie (Bodensee) um 90° gegen Osten mit dem Drehpunkt Lindau verschoben ist.

rouero	Rovereto	brixen	
trento	(Trient)	Stercing	
s. michele		lug	(Lueg)
igna	(Neumarkt)	matron	(Matrei)
bulsano	(Bozen)	ispruk	(Innsbruck)

In ihrer Fortsetzung über die Seefelder Senke liegen:

czirel	(Zirl)	tölcz	(Tölz)
seefelt		monaco	München
Mittebalt	(Mittenwald)		

Besonders bemerkenswert ist die Nennung des Brenners (prenner), der damit überhaupt das erste Mal auf einer Karte erscheint. Hinsichtlich Tirol ist die Südwestecke der Deutschlandkarte des Nikolaus von Kues eine ausgesprochene kartographische Kostbarkeit, die als ein brauchbarer Vorläufer für eine Landeskarte angesehen werden kann.

LITERATUR:

Albert Hermann: Die ältesten Karten von Deutschland, Leipzig 1940.

Hans Kinzl und Franz Mayr: Tirol in der Deutschlandkarte des Nikolaus von Kues. In: Cusanus-Gedächtnisschrift, herausgegeben von Nikolaus Grass. Innsbruck. 1970, S. 599-613, mit farbiger Wiedergabe des Kantenausschnittes und eines Verzerrungsgitters.

3. Wolfgang Lazius; Rhetiä Alpestris In Qua Tirolis Com (itatus) Descriptio

(Karte U 3)

Erste Landeskarte von Tirol (1561) Im Original 49x38 cm.

Es fehlte in Tirol in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht an Künstlern, die sich mit der Abbildung der Landschaft befassten. So hat Jörg Kölderer für Kaiser Maximilian eindrucksvolle Bilder von Örtlichkeiten der Jagd und der Fischerei gemalt. Paul Dax hat um die Mitte des Jahrhunderts schon sehr brauchbare topographische Aufnahmen gemacht. Er erbot sich sogar ganz Tirol aufzunehmen, man hat ihm aber dafür nötige Hilfe verweigert. So kam es, dass die erste Landeskarte von Tirol von dem großen Wiener Gelehrten Wolfgang Lazius geschaffen wurde, der keine engere Beziehung zum Lande hatte und der es auch nur wenig aus eigener Anschauung kannte. Seine Tirol-Karte gehörte zu den elf Blättern, die als TYPI CHOROGRAPHICI PROVIN(CIARUM)AUSTRIAE 1561 in Wien erschienen und die zusammen den ersten Atlas, wenn auch noch nicht unter diesem Namen, der österreichischen Lande in der ganzen Erstreckung von Ungarn bis zum Elsaß darstellten. Das Blatt Tirol ist vermutlich als letztes dieser Sammlung fertiggestellt worden.

Als hochgebildeter Humanist und Historiker war Lazius mit allen schriftlichen Quellen wohl vertraut, die ihm Stoff für seine Karten bieten konnten. Er wertete dafür auch bereits vorhandene Karten der Nachbargebiete aus. Für Tirol kamen vor allem in Betracht die Karte von Salzburg des Marcus Secznagel (1551), und die Karte von Bayern des Johann Aventin von 1523 (bzw. 1533). Weniger konnte ihm die Karte der Schweiz von Aegidius Tschudi (1538) bieten. Für den Süden standen ihm wohl verschiedene Karren von Verona und Treviso zur Verfügung. Wie in den anderen Blättern der Typi Chorographici fehlen auch in der Tirol-Karte Gradnetz und Maßstab, wie überhaupt jede geodätische Grundlage. Der Lageplan beruht auf keiner Vermessung, Entfernungen, Richtungen und Ortslagen sind höchstens nach Schätzungen eingetragen worden. An den Rändern ergeben sich zusätzliche größere Verzerrungen durch das Hineinpressen des Karteninhalts in einen ovalen Rahmen, der von einem Doppeladler umfassen wird. Das für die Orientierung auf der Karte notwendige Gerippe wird durch das Flussnetz gegeben, das sich im Raume von Tirol zum Glück

wegen des west-östlich verlaufenden Inntales im Norden des Landes und des meridionalen unteren Etschlaufes im Süden verhältnismäßig gut eignet. Deutlich tritt auch der Vinschgau hervor. Weniger dient das Pustertal, das nicht einheitlich durchgezeichnet ist, der Gliederung. Überhaupt fehlerhaft ist das west-östlich gezeichnete untere Eisacktal, wodurch das mittlere Tirol zu schmal erscheint. Die zahlreichen mit ihren Quellen eingetragenen Nebenflüsse sind in Lage und Richtung auch oft ungenau, ja teilweise ganz fehlerhaft, wie in der Gegend des Nonsberges. Zur Orientierung auf der Karte verhelfen auch die vielen Seen, von denen die größeren mit horizontalen Wasserschräffen, die kleineren mit uferparallelen Linien wiedergegeben sind. Die Seen unterbrechen die Flussläufe, nur die Sarca scheint den Gardasee geschlossen zu durchfließen.

Das Relief des Geländes zeichnet Lazius nicht in der üblichen Manier der Maulwurfshügel, sondern durch phantastisch geformte Berge. Sie sind perspektivisch mit dem Blick aus dem Süden dargestellt. Das zeigt sich besonders dort, wo Täler und Flüsse streckenweise durch die hohen Berge verdeckt sind, wie vor allem beim Sugana-Tal in Welschtirol. Bei den stilisierten Bergen erkennt man keine Ähnlichkeit mit der Natur, wenn hohes und niedriges Bergland im allgemeinen auch unterschieden sind. Von hohen Gipfeln ist nur der Großglockner als „Glocknerer“ eingetragen, es fehlt aber der noch höhere Ortler.

Was in der Karte als „Berg“ oder „Mons“ benannt ist, bedeutet in der Sprache der Zeit die Pässe. Diese sind in großer Zahl namentlich und mit einer eigenen Signatur in Form einer Kugelkalotte eingetragen. Ein Beispiel dafür ist auch der Pyreneus hodie Brenner.

Als wichtiges Element der Naturlandschaft erscheint in der Lazius-Karte auch der Wald. Er nimmt in dichter Zeichnung besonders die siedlungsfernen Gebiete ein, ohne dass es sich freilich um eine bloße Flächenfüllung handelt. Im ganzen werden ja die walddreichen Gebiete gut hervorgehoben, vor allem im bayerischen Alpenvorland (Ebersberger Forst), im Isartal, im Karwendel, in den Kitzbüheler Alpen und auf der Nordseite des Pustertales. Die Eintragung einer größeren Waldfläche im Süden der Öztaler Alpen hängt vielleicht mit dem Ortsnamen Forst zusammen. Die Waldsignatur fehlt weitgehend in den Südalpen, so im Raume um den Gardasee und im Gebiet beiderseits der Val Sugana.

Für die Gliederung des Karteninhaltes verwendete Lazius schon regelrechte Signaturen. In seiner Karte von Ungarn von 1556 hatte er schon folgende konventionelle Zeichen in einer Legende zusammengestellt: Stadt, Kloster, Schloss, Markt, Dorf, Weinberg, Bergwerk, Wildbad, Alte Stätte. Auf der Tirol-Karte fehlt diese Legende, es ist aber kein Zweifel, dass Lazius diese Signaturen auch hier verwendet hat. Die Siedlungen werden im Aufriss gezeichnet und unterscheiden sich je nach der Größe. Das Grundzeichen ist ein kleines Türmchen, das für sich allein ein Dorf bedeutet. Mit kleinen Anbauten wird ein Markt daraus. Die Städte sind mehrtürmig je nach ihrer Größe dargestellt. Besonders stattlich gezeichnet sind München, Innsbruck und Trient, weniger Brixen und Meran. Bozen ist überhaupt kaum erkennbar. Sehr ansprechend ist die Stadtsignatur bei den italienischen Städten im Süden des Kartenblattes, vor allem bei Vincenzia (Vicenza) und Verona.

Die Signatur für die Burgen hat die Form eines mehrstöckigen Hauses mit Fenstern, teilweise von Mauern umgürtet und durch Zinnen verziert. Meist sind die Burgen auf einen hohen Berg gesetzt, was ja größtenteils der Wirklichkeit entspricht (Hohensalzburg, Kufstein, Tratzberg, Hoheneppan).

Die Bischofssitze der Diözesen, die an Tirol Anteil hatten, sind mit einem Krummstab wiedergegeben (Freising, Chiemsee, Trient, Feltre, Treviso, Vicenza, Verona). Die Signatur fehlt bei Brixen; hier steht dafür die Inschrift: Sabona vetus Episcopalis.

Deutlich signaturnhaft sind die Klöster durch eine Kirche mit Kuppel und zwei flankierenden Türmen gezeichnet. Nach Größe und Bedeutung sind sie aber nicht unterschieden. Das große Kloster Stams erscheint gleich wie das kleine St. Georgenberg oder Schnals. Die großen Abteien und Stifte haben keinen Krummstab. Frauenchiemsee (Nunnenwerd) und Herrenchiemsee (Pfaffenwerd) sind in der Beschriftung vertauscht.

Wie auf den anderen Lazius-Karten, ausgenommen der Wiener Raum, fehlen auf dem Blatt Tirol alle Hinweise auf den Straßenverkehr und die Flussschifffahrt. Nur die Brücken sind berücksichtigt, gerade die wichtigsten von ihnen aber durch quer über den Fluss gezeichnete Stadtsignaturen verdeckt.

Signaturenhaft sind auch zwei Erscheinungen der Wirtschaft verzeichnet, der Weinbau und die Bergwirtschaft. Der Weinbau ist durch ein Rebenblatt mit Trauben dargestellt. Sorgfältig sind auch alle berühmten Weinorte namentlich eingetragen. Am schönsten ist diese Signatur im Veltlin gezeichnet. Im Raume von Bozen ist der Karteninhalt so dicht und unklar, dass man nur eine einzige Weinsignatur auf der Ostseite des unteren Eisacktales erkennen kann. Im übrigen hat gerade hier der Wein dem Lazius einen kleinen Streich gespielt. In seiner Namensvorlage heißt es nämlich bei Bozen: „da wechst Wein in Copia“. Das wurde von ihm als Ortsname "In der Koppy" aufgefasst.

Die Bergwerke werden in Form eines Hauers mit geschwungener Picke angedeutet. Diese Signatur hat Lazius erstmals 1556 in seiner Karte von Ungarn verwendet. In Tirol findet sie sich bei Hall, Schwaz auf dem Schneeberg westlich Sterzing, bei Ellbögen, Kitzbühel und Pergine. Sie ist leider nicht leicht zu finden, weil sie fast vexierbildartig gezeichnet ist. Zum Wirtschaftsleben gehört auch die Fischerei, die Lazius auf dem Gardasee durch zwei Fischerboote mit Netzen abgebildet hat. Der Riesenfisch, der hier das Wasser aufwühlt, ist ein Überbleibsel jener Fabelwesen, die auf den alten Karten ihr Unwesen trieben.

Der Hauptwert der Tirol-Karte von Lazius liegt in der erstaunlichen Zahl von fast 1000 geographischen Namen, die größtenteils erstmals auf einer Karte erscheinen. Das war ein großes kartographisches Verdienst, das freilich dadurch beeinträchtigt wird, dass viele Namen falsch geschrieben und topographisch unrichtig eingesetzt sind. Zum Teil sind die Namen fast beziehungslos über das Gelände verteilt. An anderen Stellen sind ganze Namensgruppen an falsche Plätze gesetzt worden. (Pillerberg und Wenss östlich der Sill, Klein- und Gr. Arl in den oberen Vinschgau, Iseo an den Gardasee). Noch schwerer wiegt die Versetzung. von Sterzing auf die Nordseite des Brenners. Die humanistische Gelehrsamkeit von Lazius zeigt sich in der Eintragung von alten Völkernamen (Euganei Populi, Volsci) und alter Orte. (Tullum, Medullum, Parthanum, Augusta Vindelicorum, Batavacastra). Lateinische oder latinisierte Namen werden insbesondere für die Talnamen verwendet (Vallis Venusta). Als österreichischer Historiker hat Lazius auch die Siege in den Kriegen gegen Venedig vermerkt: „Callianum: Victoria Austriacorum de Venetis; Vicencia: Victoria Austriacorum de Venetis sub Maximiliano Imp.“

Den lateinischen oder latinisierten Namen stehen die deutschen Formen für wichtigere Örtlichkeiten in Welschtirol gegenüber: Gardsee, Reyff, Rofereid, Fersen, Layter (Scala), (Veroneser) Clausen.

Wenn die Fülle der Ortsnamen auch den größten Vorzug der Lazius-Karte ausmacht, so ist sie doch auch in gewissem Sinne zu deren Verhängnis geworden. Schon von Anfang an sind viele Namen aus den Quellen fehlerhaft abgeschrieben worden. Schlimmer ist aber die noch viel größere Zahl der Namen, die auf der Karte so schlecht wiedergegeben sind, dass man sie falsch lesen kann. Das hängt damit zusammen, dass die Namen mit Punzen in die Platte für den Kupfertiefdruck eingeschlagen wurden, was nicht bei allen Buchstaben mit hinreichender Schärfe gelang. Besonders leicht zu verwechseln sind L und E, K und R. Schon in den ersten Nachdrucken der Lazius-Karte steht daher RULFSTEIN anstatt Kufstein, ROFERLID anstatt Rofereid.

In neuester Zeit hat noch A. Penck SCHLADING anstatt SCHERDING (Schärding) gelesen. Diese unrichtigen Lesungen und die entsprechenden falschen Schreibungen sind um so bedauerlicher, als keine der alten Landeskarten von Tirol in ähnlicher Weise die internationale Kartographie beeinflusst hat.

Trotz aller Mängel ist die Tirol-Karte des Lazius, die ohne Vorlagen und Vorläufer aus dem Nichts geschaffen wurde, eine große kartographische Leistung, die unsere Bewunderung verdient.

Neuausgaben der Karten von Wolfgang Lazius:

Eugen Oberhummer und Franz R. von Wieser: Wolfgang Lazius. Karten der österreichischen Lande und des Königreiches Ungarn aus den Jahren 1535-1563. Innsbruck 1906.

Wolfgang Lazius: Austria. Vienna 1561. With an introduction by Prof. Ernst Bernleithner. Amsterdam 1972.

Anton Wildgans: Rede über Österreich. Mit elf Karten von Wolfgang Lazius. Bergland-Buch. Salzburg. Mit farbiger Wiedergabe der Typi Chorographici Austriae in verkleinertem Maßstab.

LITERATUR:

Arnold Feuerstein: Die Entwicklung des Kartenbildes von Tirol bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Festschrift zum 18. Deutschen Geographentag zu Innsbruck, 1912, S. 114-171. = Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft B. 55 Wien 1912, S. 328-385.

Ernest Troger: Tirol in der ältesten Topographie Österreichs. In: Huter-Festschrift. Schlern-Schriften 207, 1959, S. 321-345.

Albrecht Penck: Wolfgang Lazius' Karten von Österreich und Ungarn, In: Zs. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1907, S. 76-86.

Hans Kinzl: Das kartographische und historische Werk des Wolfgang Lazius über die österreichischen Lande des 16. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 116. Jg. 1974, S. 194-201.

4. Joan Maior Viennensis. Ex Tabula Wolfgangi Lazij, Rhetiae Alpestris Descriptio In Qua Hodie Tirolis Comitatus

(Karte U 4)

In: Theatrum orbis terrarum, Addidamentum I, 1573 von Abraham Ortelius.

Diese von Johann Maior bearbeitete und herausgegebene Karte gleicht im Inhalt dem Original von Lazius. Auch die topographische Gliederung ist gleich. Der auffälligste Unterschied besteht darin, dass Maior die ovalförmige Lazius-Karte in eine rechteckige Form gebracht hat und dass er auf allen Schmuck durch Wappen und Rahmenzeichnungen verzichtet hat. Die etwas phantastische Bergzeichnung von Lazius hat Maior durch ziemlich sparsam gesetzte Maulwurfshügel ersetzt, wodurch das Bild der Karte wesentlich lichter und besser überschaubar geworden ist.

Das kommt vor allem der Beschriftung zugute, die hier überall leicht lesbar ist. Auch durch den Wald werden keine Namen verdeckt. Die leichte Lesbarkeit wird allerdings auch dadurch erzielt, dass viele Namen weggelassen wurden. Das wirkt sich auch insofern günstig aus, als manche falsch geschriebenen und topographisch falsch gesetzten Namen ausgeschaltet wurden. Es scheint, dass Maior hier bewusst ausgelesen hat. Besondere Beispiele für weggelassene Namen sind:

Grampachtal	Inter Frurn
Regcknhaid	Koppy
Im Glisen	Laturo Mons

Auch viele lateinische Bezeichnungen sind weggeblieben, so Batavacastra, Medullum, Bartanum, Augusta Vindelicorum. Geblieben sind die lateinischen Talschaftsnamen und Pireneus hodie Brenner Mons. Negativ zu bewerten ist, dass viele Namen auf der Maior-Karte verschrieben sind. Hier ist besonders auf die schon erwähnte Verwechslung von K und R sowie von E und L hinzuweisen. Die Maior-Karte ist ihrerseits als Quelle für die Tirol-Karten anderer Atlanten benützt worden.

5. Warmund Ygl, Tirolis Comitatus Ampliss (imus) Regionumq (ue) Finitimarum Nova Tabula

(Karte U 5)

Holzschnitt in neun Stöcken von Johann Willenberger (1604), 104,5x82,5 cm (Gesamtkarte mit Beschriftungen 115,5x98,0 cm); ca. 1 : 247.000. Prag 1605.

Warmund Ygl entstammte einem Tiroler Geschlecht, das sich nach seinem Besitz bei Hall „zu“ oder „von Volderthurn“ nannte. Sein Geburtstag ist nicht bekannt, Mit seinem Vater, einem Bergwerksverwalter, war er in jungen Jahren nach Ungarn gekommen. Von 1577 an arbeitete er als „Zollgegenschreiber“ auf dem Fernpass, ab 1583 als Beamter der Tiroler Kammer, ab 1600 als

Kammerbuchhalter in Graz. Im Jahre 1603 wurde er als Hofkammerbuchhalter an den Hof des Kaisers Rudolf II. nach Prag berufen. Er starb dort am 14. Mai 1611. Diese Laufbahn förderte Ygl bei seinen kartographischen Plänen. Sicher hat er als Beamter Tirol gut kennengelernt. Die kaiserliche Residenz in Prag bot ihm reiche wissenschaftliche Anregungen und vor allem die Möglichkeit zum Druck seiner Tirol-Karte im Jahre 1605. Eine zweite Auflage erschien in München 1621. Die Originaldrucke der Karte haben sich nur in drei Exemplaren bis auf unsere Tage erhalten. Anlässlich seiner Jahrhundertfeier im Jahre 1962 hat der Österreichische Alpenverein die Ygl-Karte als Faksimiledruck in einer Auflage von 1000 Stück neu herausgegeben (inzwischen schon vergriffen).

Ygl konnte bei dieser Karte in erster Linie aus seiner eigenen Landeskenntnis schöpfen. Daneben hat er als gebildeter Humanist auch alle schriftlichen Quellen herangezogen, insbesondere die schon vorliegenden Karten. Nur wenig konnte ihm dabei Lazius bieten, obwohl er dessen Karte benützt hat. Mehr förderten ihn die ungedruckten Karten von Paul Dax über das Karwendel und das Zillertal. Im Westen stand ihm die Karte der Schweiz von Aegidius Tschudi (1538) zur Verfügung, im Osten die Karte von Salzburg des Marcus Secznagel (1551), im Süden die Karte des Gebietes von Verona des Bernardus Brognolus von 1573.

Auch bei der Ygl-Karte bildet das schon weitgehend richtig gezeichnete Flussnetz das Gerippe. Dass die Hauptflüsse Inn und Etsch zu breit gezeichnet sind, hängt mit der Holzschnitttechnik zusammen. In großer Zahl sind die Seen eingetragen (134, davon 40 mit Namen). Die Darstellung des Reliefs ist noch mangelhaft und geht über die alte „Maulwurfshügel“-Form kaum hinaus. Manche Berge sind aber schon mit ihrem Namen bezeichnet, so „Frau Hütt“, „S. Martins Wand“, „Garwendel“. Die beiden höchsten Berge Tirols, der Ortler und der Glockner, fehlen aber. Überraschend ist die erstmalige Abbildung der alpinen Vergletscherung im Bereich der Ötztaler und Stubai Alpen. Hier hat Ygl eine gewaltige, von Spalten durchsetzte Eismasse gezeichnet an deren Rand rings die Flüsse der Hochtäler entspringen. Darüber steht die Inschrift „Der Groß Verner, Glacies continua et perpetua“. Vermutlich hat Ygl die Anregung zu dieser Zeichnung von Darstellungen der isländischen Gletscher erhalten.

Bei einer Nachprüfung der Kartengenauigkeit mit Hilfe eines Azimut-Distanz-Sternes ergibt sich in meridionaler Hinsicht beim Azimut eine durchschnittliche Abweichung von 13° entgegengesetzt dem Uhrzeigersinn. Der mittlere Fehler bei den Entfernungen liegt bei ungefähr zehn Prozent. Rüdiger Finsterwalder stellte beim Entwurf eines Verzerrungsgitters in der Nordrichtung eine Abweichung von 11,9° im Gegenuhrzeigersinn fest. Größere Verzerrungen liegen vor allem im nordöstlichen Teil der Karte.

Auch bei der Ygl-Karte liegt der Hauptwert in den geographischen Namen, deren Zahl (über 2000) doppelt so groß ist wie bei der Lazius-Karte. Auch die topographische Lage der Orte ist wesentlich besser als in der Karte seines Vorgängers. Die Hauptorte in Welschtirol erscheinen auch in der Ygl-Karte in deutscher Form, so Trient, Rofereit, Reiff, Gardsee, Persen, Berner Clausen, Primör. Ygl hat für die topographischen Objekte schon einen eigenen Zeichenschlüssel, den er in einer Legende erläutert. In der Hauptsache geht es dabei um die Siedlungen. Außer der für den Salzhandel wichtigen Fernpassestraße enthält die Karte noch keine Verkehrswege, wenn auch viele Brücken eingezeichnet und die Flussschiffahrt auf dem Inn angedeutet ist.

Ygl hat seine Karte mit einem lateinischen Begleittext in Form einer historisch-geographischen Landeskunde versehen. Dafür hat ihm die sich nach Süden verschmälernde Gestalt des alten Landes Tirol schon innerhalb des Kartenrahmens etwas Platz gegeben. Ein größerer Teil des Textes musste aber bei der Ausgabe von 1605 rechts außerhalb, bei der von 1621 unterhalb des Kartenrandes angebracht werden.

Neben ihrem reichen topographischen Inhalt ist die Ygl-Karte auch durch ihre sachliche, auf nebensächlichen Bildschmuck verzichtende Form besonders beachtenswert.

Im ganzen wird man dem folgenden Urteil des Ygl-Biographen Lukas Rangger zustimmen dürfen: „Ygl schuf seinem Vaterlande eine Karte, wie sie keiner vor ihm und keiner beträchtliche Zeit nach ihm zustande brachte . . . Er ist der erste tirolische Kartograph und seine Arbeit darf für damals als hervorragend gelten.“

LITERATUR:

Hans Kinzl: Die Karte von Tirol des Warmund Ygl 1604/05, Begleitworte zur Neuauflage der Karte, Innsbruck, 1962

Lukas Rangger: Warmund Ygl und seine Karte von Tirol. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1, 1904, S. 183-207.

Rüdiger Finsterwalder: Die Genauigkeit zweier Kartierungen Tirols aus dem 17. Jahrhundert. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Festschrift für Karl Finsterwalder. Innsbruck 1971. S. 435-443.

6. John Blaeu, Tirolis Comitatus

(Karte U 6)

Aus dem Atlas Maior sive Cosmographia Blaviana, Kupferstich, 45,2 x 55,2 cm, ca. 1 : 625.000. Amsterdam 1662.

Dieses Blatt beruht im wesentlichen auf der Ygl-Karte, an die es sich auf das engste anschließt. Das zeigt insbesondere der Vergleich der geographischen Namen. Von 844 Siedlungsnamen dieser Karte stimmen 364 buchstabengetreu mit der Ygl-Karte überein, 217 weichen nur in Kleinigkeiten davon ab. In weiteren 102 Fällen ist die Namengleichheit trotz Verschreibungen noch erkenntlich. Leider sind viele Namen verzerrt wiedergegeben. Vor allem geht es dabei um Verwechslungen der Buchstaben f und t, f und s, l und s. Es kommen aber auch größere Verschreibungen vor. Beispiele dafür sind:

Blaeu	Ygl
Tmaberg	Traczberg
Miffenwald	Mittenwald
Pisser M.	Pyller M.
Plafenhofen	Pfaffenhofen

Die wichtigste Anlehnung an die Ygl-Karte, gleichzeitig aber auch der größte Unterschied von ihr ist die Darstellung der Vergletscherung im Bereich der Öztaler Alpen. Aus dem gewaltigen Eiskörper mit der Inschrift „Der Groß Verner Glacies continua et perpetua“ ist bei Blaeu ein von einem hohen Bergkranz umgebener Eissee mit der Inschrift „Ferner et lacus glaciatus“ geworden. Hier wirken sich offenbar alte gletscherkundliche Anschauungen von einem Eismeer auf der Höhe der Alpen aus, wie sie noch ein Jahrhundert später von J. G. Altmann in seinem Werk über die Helvetischen Eisberge vertreten wurden (1751).

Nach dem Vorbild von J. Blaeu zeichnete unter anderen auch Cornelius Danckerts und Pierre Mortier in ihren Karten der Grafschaft Tirol einen ähnlichen Eissee mit der Inschrift „Ce fond de Montagnes est comme un Lac Glacé“.

Ein runder Gebirgswall auf der Tirol-Karte von Johann Stridbeck (1707-1772) trägt die Inschrift: „der Grose Ferner. Fast immer mit Schnee und Eys bedeckt und im Mittel als ein Eys See anzusehen“.

7. Matthias Burgklehner, Die F(ü)r(stlich) Grafschaft Tirol

(Karte U 7)

12 Blätter in Holzschnitt 1611, von Holzschneider Hans Rogel in Augsburg. Mittlerer Maßstab 1 : 135.000.

Diese große Landtafel hat Burgklehner als Beigabe zu seinem umfangreichen Geschichtswerk „Tiroler Adler“ geschaffen. Schon 1608 hatte er eine kleine Landtafel in einem

Blatt herausgegeben, und 1609 bzw. 1620 die AQVILA TIROLENSIS veröffentlicht, eine eigenartige Darstellung Tirols in Gestalt eines Wappenadlers.

Das Gerippe der Großen Landtafel wird durch die Hauptflüsse gebildet, die entsprechend der Holzschnitt-Technik sehr breit gezeichnet sind. Zahlreich sind die mit schiefen Wasserschräffen gezeichneten Seen. Nur der Plansee ist waagrecht schraffiert. Das Gelände ist in Halbperspektive mit dem Blick aus Süden gezeichnet. Die Darstellung ist schematisch, doch kann man bei manchen Bergen eine Ähnlichkeit in den Formen erkennen. Beispiele dafür sind der Tschirgant, der allerdings und richtigerweise westlich von Imst steht, die Hohe Munde, die Frau Hitt und der Schlern. Einsam steht im Bereich der Kalser Tauern in einer leeren Umgebung der „Gloggnier“.

An mehreren Stellen verdecken die Berge den Lauf der Flüsse. Besonders reich ist bei der Großen Landtafel der kulturgeographische Inhalt. Burgklehner zählt selbst auf der Karte rund 2700 Objekte auf, die freilich nicht alle benannt sind. Er hat dafür bestimmte Signaturen verwendet, die aber nicht in einer Legende zusammengestellt und erklärt sind. So bleibt ein häufig verwendetes Sternchen rätselhaft. Über die zahlreichen Signaturen hinaus ist die große Landtafel auch durch viele bildliche Darstellungen bereichert. Die Berge werden durch Gemen belebt, die Seen durch Fischerboote. Vor allem sind hier fünf Schlachtenbilder hervorzuheben, bei denen auch die beiden Kanonen nicht fehlen, die im Bayerischen Krieg 1504 die Festung Kufstein beschossen.

Üppige Wolkenballen begrenzen das dargestellte Gebiet. Der breite Kartenrahmen ist durch Bildnisse, Wappen und Verzierungen reich ausgestattet. Es ist begreiflich, dass man diese prunkvolle Karte in Tirol als eine würdige Darstellung des Landes empfunden hat. Die inhaltlich bessere Ygl-Karte wurde dadurch ganz in den Schatten gestellt und fast völlig vergessen. Sie hat sich daher im Lande nur in einem einzigen, noch dazu schwer beschädigten Stück bis heute erhalten.

Die Große Landtafel wurde im Jahre 1629 neu herausgegeben (Kupferstich von Andreas Spängler). Inhaltlich wurde sie dabei jedoch nicht verbessert.

Wegen ihrer Originalität und ihrer weiten Verbreitung verdient auch die Karte AQVILA TIROLENSIS (1609 bzw. 1620) erwähnt zu werden. Sie stellt Tirol in der Gestalt eines Adlers mit weit gebreiteten Schwingen dar, wofür im Norden die breit ausladende und gegen Süden sich stark verschmälernde Fläche des alten Landes Tirol eine verlockende Grundlage bot. Die Karte wurde vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum zusammen mit einem Begleittext von Meinrad Pizzinini neu herausgegeben (Innsbruck 1975).

LITERATUR:

Eduard Richter: Mathias Burgklehners Tirolische Landtafeln. Wien 1902.

Lukas Rangger : Mathias Burgklehner. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, 3. Jg. 1906, S. 185-221; 4. Jg. 1907 S. 54-107.

Rüdiger Finsterwalder: Die Genauigkeit zweier Kartierungen Tirols aus dem 17. Jahrhundert. In: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Festschrift für Karl Finsterwalder, Innsbruck 1971. S. 435-443.

8. Peter Anich und Blasius Hueber, Atlas Tyrolensis

(Karte U 8)

20 Blätter im Maßstab 1 : 103.800 und ein Übersichtsblatt 1 : 545.400. Kupferstich von Johann Ernest Mansfeld. Wien 1774.

Am Beginn dieses großen Kartenwerkes steht die schicksalhafte Begegnung eines großen Gelehrten, des Professors der Mathematik an der Universität Innsbruck, P. Ignaz v. Weinhart S. J., mit dem für die Himmelskunde begeisterten 28jährigen Bauern aus Oberperfuß Peter Anich im Jahre 1751. Weinhart erkannte die hohe Begabung Anichs und unterrichtete ihn vier Jahre lang an Sonn- und Feiertagen in Mathematik, Geometrie und Mechanik. Anschließend übertrug er ihm, den besonderen Neigungen Anichs entsprechend, als Werk der praktischen Astronomie den Bau eines

großen Himmelsglobus von einem Meter Durchmesser, wofür Anich als gelernter Drechsler auch die besonderen handwerklichen Fertigkeiten besaß. Dieser Globus wurde 1756 fertiggestellt. Im Jahre 1759 schloss sich als Gegenstück ein ebenso großer Erdglobus an. Außerdem entstand noch ein kleines Globuspaar. Durch diese Globen wurde Anich weithin bekannt. Weinhart sah in ihm jetzt aber vor allem den Mann, der eine genaue Landeskarte von Tirol schaffen könnte, die im Gegensatz zu den anderen österreichischen Ländern noch fehlte. Weinharts Plan wurde von der Kaiserin Maria Theresia gebilligt und schon im Jahre 1760 konnte Anich mit Aufnahmen im Nördlichen Tirol beginnen, worunter man damals Deutschtirol verstand. Als er damit 1763 fertig war, hoffte Weinhart, Anich würde auch das Südliche Tirol aufnehmen und anschließend die ganze Karte in Kupfer stechen können. Dazu kam es leider nicht, weil Anich auf Anordnung der Wiener Regierung seine bisherigen Aufnahmen in einen kleineren Maßstab umzeichnen musste, was seine Arbeitskraft zwei Jahre lang band und seine Gesundheit zermürbte. Sein Tod im Jahre 1766 gefährdete überhaupt das ganze Werk.

Zum Glück hatte Anich aber vorher seinen Dorf- und Standesgenossen Blasius Hueber so weit ausgebildet, dass er die Aufnahme im südlichen Tirol fortsetzen und so die ganze Tirolkarte vollenden konnte. Sie wurde in Wien von Johann Ernest Mansfeld in Kupfer gestochen und 1774, von den ersten Anfängen bis zum Druck durch Weinhart betreut, als ATLAS TYROLENSIS herausgegeben. Erstmals in der Geschichte der Kartographie wurde die Bezeichnung Atlas für ein einheitliches, in gleich große Blätter eingeteiltes Kartenwerk verwendet, was sonst erst im 19. Jahrhundert üblich wurde.

Der ATLAS TYROLENSIS, wegen seines Hauptschöpfers vielfach auch kurz Anich-Karte genannt, gründet sich auf die erste geodätische Vermessung des Landes Tirol. Er ist in dieser Hinsicht der Anfang der modernen Landesaufnahme, keineswegs aber eine Fortführung oder Krönung der bisherigen Kartographie von Tirol. Er hängt auch in seinem topographischen Gehalt nicht von den alten Tirol-Karten ab. Schon der größere Maßstab ermöglichte ja eine wesentlich reichere Darstellung des Geländes und eine viel feinere Unterscheidung der topographischen Erscheinungen. Den einzigen Rückgriff auf die älteren Karten stellt hier nur der künstlerische Schmuck durch eine allegorische Darstellung von Landschaft und Wirtschaft dar. Diese stammte zwar von Mansfeld, dem Kupferstecher der Karte, der aber als Vorlage für seine Zeichnung die Kartuschen der Karte von Spergs (1762) und der Atlasblätter von Homann und Seutter benützt hatte.

Bei der Aufnahme des Lageplans haben Anich und Hueber eine besondere Art der graphischen Triangulierung verwendet, wobei zum Unterschied vom Messtischverfahren im Gelände nur die Winkel gemessen und die entsprechenden Peilungen erst zu Haus auf das Aufnahmeblatt übertragen wurden. Die Neupunkte wurden im wesentlichen durch Vorwärtseinschnitt bestimmt.

Das Gelände ist in Halb- oder, Kavalierperspektive gezeichnet, hauptsächlich mit Süd- oder Westbeleuchtung. Die Berge sind nur ihrer Lage nach mit einem Standortring eingetragen, vierzig der markantesten von ihnen mit einem Sternchen. Höhenangaben fehlen. Immerhin heißt es beim Ortler: „Ortles Spiz, der Höchste im ganzen Tyrol,..“

Sehr reichhaltig ist das Flussnetz der Karte, das in der zu breiten Zeichnung der Hauptflüsse und in der Hervorhebung der Flussursprünge noch traditionelle Züge aufweist. Von den 423 eingetragenen Seen sind in der Zwischenzeit 129 verlandet. Erstmal ist die Vergletscherung eines größeren Alpenraumes mit einer eigenen Signatur dargestellt. Teilweise ist die Zeichnung so genau, dass sie als Zeugnis für die damaligen Gletscherstände angesehen werden kann. In gletscherkundlicher Hinsicht ist der ATLAS TYROLENSIS das bedeutendste alpine Kartenwerk vor 1800. Der Wald ist bei den Haupttälern in einer weitgehend richtigen Weise dargestellt. Besonders bemerkenswert ist die Einzeichnung von 1676 Almen, davon 1390 mit Namen. Auch in dieser Beziehung hat der ATLAS TYROLENSIS vor dem Jahr 1800 in den Alpen kein Gegenstück.

Wenn auch die Beachtung der physio-geographischen Erscheinungen in der Landschaft ein besonderer Vorzug des ATLAS TYROLENSIS war, so sind doch erst recht die kulturgeografischen Objekte in großer Fülle eingetragen. Die meisten der über fünfzig Signaturen dienen ihrer Wiedergabe. Bei den Siedlungen stehen wegen Größe und Bedeutung natürlich Städte und Märkte an der Spitze, die nach ihrer rechtlichen Stellung richtig unterschieden sind. Durch acht Signaturen

sind die ländlichen Siedlungen gegliedert, angefangen von den „Großen Dörfern“ bis zu den Weilern und Einzelhöfen. Sehr sorgfältig sind die Adelsburgen und Edelsitze sowie auch die Ruinen von solchen aufgenommen. Als geistliche Siedlungen sind Bischofssitze, „Deutsche Häuser“, Abteien, Klöster und Pfarreien durch eigene Signaturen hervorgehoben. Volkskundlich bemerkenswert sind daneben die zahlreichen Wallfahrten und Einsiedeleien.

Der ATLAS TIROLENSIS ist die erste brauchbare Verkehrskarte von Tirol. Er enthält nicht nur die Straßen, die Saumwege und die Brücken, sondern auch die Poststationen und „Einzelne Wirtshäuser“, nicht zu vergessen die alten „Bauernbadln“ als erste Ansatzpunkte eines Fremdenverkehrs. Auch der einstige Flussverkehr ist berücksichtigt. Auf die Bodenschätze Tirols deuten die zahlreichen Bergwerke hin. Zu ihnen gesellen sich als gewerbliche Betriebe Schmelzhütten, Glashütten, Pulvermühlen. Als Sonderzweig der Landwirtschaft erscheint der Weinbau in seiner geographischen Verbreitung.

Erstaunlich ist in einer Zeit noch bestehender militärischer Geheimhaltung die Wiedergabe aller Befestigungen, die namentlich die nördlichen Zugänge nach Tirol gesichert haben. Allerdings sind diese Anlagen schon bald hernach, im Jahre 1782, durch Kaiser Joseph II. aufgehoben worden, eine voreilige Maßnahme, wie sich bald herausstellte. Den amtlichen Bedürfnissen kam es sehr entgegen, dass die alten Gerichte mit ihren Namen und Grenzen eingezeichnet sind.

Wenn es bei der Landesgrenze zu Unstimmigkeiten kam, namentlich beim Zillertal, so lag die Schuld in den strittigen Herrschaftsverhältnissen zwischen Tirol und Salzburg. Eigene Signaturen für Schlachtfelder und Feldlager erinnern an den Engadinerkrieg (1499) und an die kriegerischen Auseinandersetzungen, mit Bayern in der Zeit Maximilians (1504) und im Spanischen Erbfolgekrieg (1703).

Ein nicht nur topographisches, sondern auch allgemein kulturelles Verdienst ist die Erhebung der nach tausenden zählenden Namen, von denen viele erstmals auf einer Karte erscheinen. Nicht wenig davon sind dadurch vor dem Verlust bewahrt worden. Die Schreibung der Namen ist klar und eindeutig, wenn auch noch in der schwankenden Rechtschreibung der damaligen Zeit.

Alles in allem ist der ATLAS TYROLENSIS das hervorragendste Werk der österreichischen Kartographie vor 1800. Seine Schöpfer Peter Anich und Blasius Hueber waren damit Pioniere in mehreren Bereichen der topographischen Aufnahme und der kartographischen Darstellung. Als „Bauernkarte“ haben diese Kartenblätter im Auslande namentlich die Aufmerksamkeit des französischen Generalstabes erregt, der sie 1801 in Paris in verkleinertem Maßstabe nachstechen und drucken ließ.

In Österreich ist die sogenannte „Anich-Karte“ so gut aufgenommen worden, dass sie nach ihrem Erscheinen rasch vergriffen war. Nicht anders ging es bei einer anschließenden zweiten Auflage. In der Folgezeit tauchten nur mehr Einzelstücke zu hohem Preis in Antiquariaten auf.

Um den ATLAS TYROLENSIS wieder allgemein zugänglich zu machen, wurde er beim Zweihundert-Jahr-Jubiläum im Jahre 1974 in der Folge 30 der Tiroler Wirtschaftsstudien (Schriftleitung A. Leidlmair) im Faksimile-Druck, versehen mit einem Begleitwort von H. Kinzl, neu aufgelegt. Es zeugt von der noch immer andauernden Wertschätzung dieser „Bauernkarte“, dass die gar nicht kleine Neuauflage (in Kommission bei Universitätsverlag Wagner, Innsbruck) zu einem wesentlichen Teil schon den Weg in die Hände von Liebhabern alter Karten gefunden

Einführende Veröffentlichungen mit reichlichen Literaturangaben: Heinrich Hartl: Die Aufnahme von Tirol durch Peter Anich und Blasius Hueber mit einem Anhang: Beiträge zur Kartographie von Tirol. In: Mitteilungen des Militär-Geographischen Institutes. Bd. 5. Wien 1885, S 93-99.

Katalog der Peter-Anich-Ausstellung 1966 (Leitung Hofrat Dr. Erich Egg): Darin enthalten Arthur Dürst-Rangger, Ernst Attlmayr : Lebensbild von Peter Anich und Blasius Hueber. In: Tiroler Pioniere der Technik, Tiroler Wirtschaftsstudien 23. Innsbruck 1968, S. 7-11, bzw. 23/24

Hans Kinzl : Peter Anich 1723 - 1766. Der erste „Bauernkartograph“ von Tirol, Beiträge zur Kenntnis seines Lebenswerkes, herausgegeben unter Mitwirkung von Robert Büchner, Karl Finsterwalder, Josef Fuchs, Franz Heinz Hye und Harro Heinz Kühnelt. Tiroler Wirtschaftsstudien 32, Innsbruck 1976.

